



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

a. Belgien

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

dem französischen System, verschmäht es auch nicht, bei der späteren politischen Verbindung mit Spanien, künstlerische Elemente von dort aufzunehmen; diese nähert sich entschiedener der deutschen Architektur und hat im Einzelnen zugleich unmittelbar Anklänge an die englische. Jene entwickelt sich vorzugsweise als Urkunde eines glanzreichen volksthümlichen Aufschwunges, und ihr namentlich gehören die Monumentalbauten des städtischen Verkehrs an, auf welche im Vorigen hingedeutet wurde; diese hat eine einseitigere Strenge, Herbheit, Nüchternheit. Jene gebietet zumeist über ein bildsameres Haustein-Material; diese ist grossen Theils auf den Ziegel angewiesen, dem sie indess für das architektonische Detail wiederum den Haustein einzufügen liebt. Die vollere Entfaltung beider gehört den Spätepochen des gothischen Styles an; Holland besitzt nur äusserst geringe Reste frühgothischer Zeit.

a. Belgien.

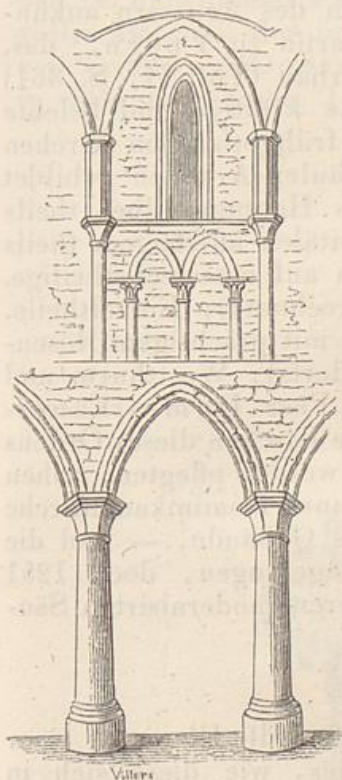
Kirchliche Monumente.

Belgien¹ besass zwei, wie es scheint, vorzüglich ausgezeichnete Monumente frühgothischen Styles, die im J. 1793 unter den Revolutionsstürmen zu Grunde gegangen sind. Das eine war die Kathedrale von Arras, im französischen Flandern. Sie hatte, einer älteren Ansicht² zufolge, im Chor-Innern schlanke gekuppelte Säulen mit Eckblattbasen, Schaftringen und stark ausladenden Knospenkapitälern unter gemeinschaftlichen Abakus; die darüber aufsetzenden Dienste mit eignen kleinen Basen; die Fenster in einfachster Lanzetform; das Ganze des Chores (während über die sonstigen Bautheile eine nähere Kunde nicht vorliegt) im unmittelbaren Anschluss an französische Frühgothik. — Das andre war die Kathedrale St. Lambert zu Lüttich, das Schiff ebenfalls im entschiedenen Frühcharakter, die Pfeiler kreuzförmig und strengen Styles, darüber ein Triforium mit Lanzetbögen und, wie es scheint, noch halb übergangsartige Fenster; der Chor und die zweithürmige Façade in etwas reicher entwickeltem Style; Einzeltheile aus jüngerer Zeit.

Die erhaltenen Reste zeigen zunächst verschiedenartige, zum Theil spielende Weisen der Umbildung und des Ueberganges von romanischen zu gothischen Formen bis ziemlich tief in das 13. Jahrhundert hinab. Hierauf ist bereits früher (Thl. II, S. 360)

¹ Schayes, *histoire de l'arch. en Belgique*. Baron, *la Belgique monumentale*. Schnaase, *Niederländische Briefe*. Burckhardt, *die Kunstwerke der belgischen Städte*. Einiges (über Antwerpen, Gent, Brügge, Oudenaarde) im *Organ für christl. Kunst*, VI, No. 19, ff. — ² *Annales archéologiques*, VIII, p. 183.

hingedeutet worden. Die daselbst schon erwähnten Ruinen der Abtei von Villers in Südbrabant sind ebenso für den Schluss des Romanismus als für die Anfänge der Gothik von Bedeutung. Das Schiff der Kirche von Villers, zwischen 1271 und 76 vollendet, hat ein primitiv gothisches Gepräge, mit sehr schlichten, doch in mehrfacher Beziehung charakteristischen Formen. Die



Abteikirche von Villers, Schiffsystem.
(Nach Schayes.)

Arkaden desselben haben einfache Säulen mit Rundbasen und schmucklosen achteckigen Kapitälern, und noch Übergangsartig gegliederte Spitzbögen. Die Dienste für das (etwas spätere) Mittelschiffgewölbe setzen erst in grösserer Höhe an; zwischen ihnen sind blinde, triforienartige Wandarkaden und darüber einfache Lanzetfenster. — Das Grundsystem der gesammten niederländischen Gothik ist in dieser Anordnung bereits vorgezeichnet. — Aehnlichen Charakter, doch um eine Stufe weiter entwickelt, (mit einfachen Maasswerkfenstern) hat die malerische Ruine der Abteikirche von Alnes im Hennegau, südwestlich von Charleroi.

Gleichfalls noch mit Elementen des Uebergangsstiles erscheint die alte Kirche Notre Dame zu Dinant (Namur). Besonders alterthümlichen Charakter haben die Säulen des Chorschlusses, mit Schäften von ungleicher Höhe, Eckblattbasen und eigenthümlichen, an ägyptischen Geschmack erinnernden Kelchblattkapitälern. Auch das Schiff hat Säulenarkaden und über diesen ein kleines Triforium. Im Aeussern des Schiffes ist ein Spitzbogenfries anzumerken. Einzeltheile gehören späterer Zeit an.

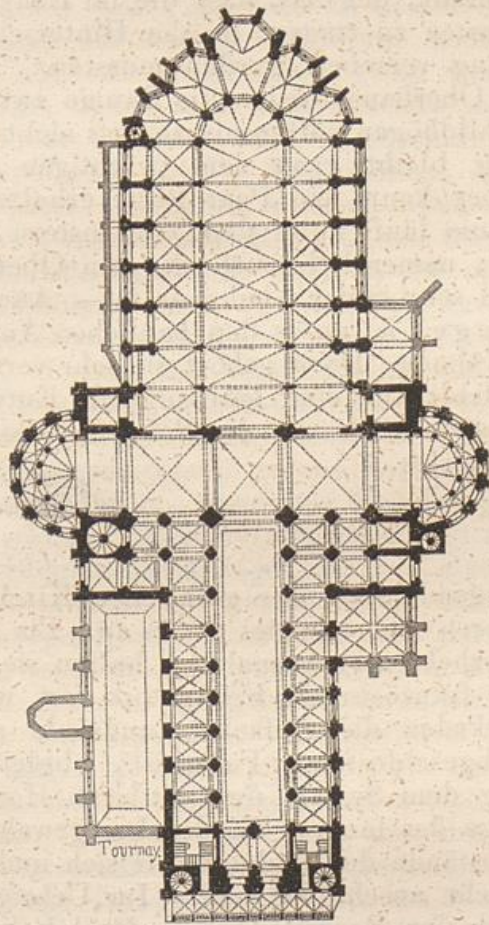
Dann sind als Monumente frühgothischer Kunst anzuführen: die älteren Theile der Frauenkirche zu Diest (Südbrabant) aus der Epoche um 1253, besonders am Chore, mit einfachen Lanzetfenstern; — der Chor von St. Léonard zu Léau (Südbrabant), schon reichlicher durchgebildet, besonders bemerkenswerth durch eine gebrochen spitzbogige Dachgalerie, einer gothischen Nachbildung der in niederrheinisch-romanischem Style üblichen und auch nach Belgien übertragenen Krönungen des Aeussern durch Gallerie-Arkaden; — die Kathedrale Notre Dame zu Tongern (Limburg), seit 1240 erbaut; das Schiff theils mit kreuzförmigen Pfeilern, theils mit Rundsäulen; darüber ein zierliches gebrochen

spitzbogiges Triforium; in den Oberfenstern mit der einfachen Anordnung, dass schlichte Lanzetbögen (je drei im Schiff, je zwei im Chore) von einem grössern Spitzbogen umfasst werden; Einzelnes in reicher durchgebildeten Formen; (der Thurm der Westseite vom J. 1441;) — die unvollendete Kirche Ste. Walburge zu Furnes (Veurnes) in Westflandern, ein Säulenbau mit der hervorleuchtenden Absicht bedeutungsvoller Durchbildung, die sich u. A. auch in dem Strebebogensystem des Aeussern ankündigt; — das Schiff der Kathedrale St. Martin zu Ypern,¹ das, in unmittelbarem Anschluss an den Chorbau (Thl. II, S. 361) und angeblich von 1254—66 erbaut, eine kräftige und belebte Entfaltung desselben Systems zeigt; den frühgothischen Kirchen Frankreichs, deren Schiffe durch derbe Säulen-Arkaden gebildet werden, vergleichbar; die Quergurte des Hauptgewölbes theils von Diensten, welche über den Säulenkapitälen aufsteigen, theils von Consolen getragen, (also ursprünglich auf eine sechstheilige, zwei Joche überspannende Anordnung berechnet?); Einzeltheile, wie der Giebel des südlichen Querschiffes mit prächtigem Rosenfenster, später (Anfang des 14. Jahrhunderts); Westthurm und Portal vom Jahr 1434, u. s. w. — Ein Paar Dominikanerkirchen, in der schlichten Weise, wie die Kirchen dieses Ordens bei seinem ersten Auftreten ausgeführt zu werden pflegten, reihen sich an: die von 1240 bis nach 1270 erbaute Dominikanerkirche zu Gent, ein einschiffiges, holzgewölbtes Gebäude, — und die zu Löwen, angeblich schon um 1230 angefangen, doch 1251 noch in der Arbeit, dreischiffig mit schweren modernisirten Säulen-Arkaden.

Einige Monumente zeigen das Bestreben, die Elemente einer reicheren Entfaltung des gothischen Styles, wie diese sich in Frankreich im Laufe des 13. Jahrhunderts ausprägte, aufzunehmen, in der Anordnung eines Chorplanes mit Kapellenkranz, in einer mehr oder weniger reichen Gliederung der Schiffpfeiler mit Diensten u. s. w., wobei jedoch, wie es scheint, eine eigentlich gesetzliche Durchbildung nicht erreicht wird. Hieher gehört der Chor der Kathedrale St. Bavo (ursprünglich St. Johann) zu Gent,² seit 1274 über der zum Theil älteren Krypta (Thl. II, S. 354) erbaut. Er hat einen Kranz von fünf Chorkapellen mit einigen auffälligen Besonderheiten in ihrer Disposition; Rundpfeiler, mit Diensten (in moderner Verkleidung), ein leichtes Triforium, stattliche Oberfenster. — Die Kathedrale von St. Omer³ im französischen Flandern, mit drei fünfseitig schliessenden

¹ Eine Innenansicht bei Coney, *architectural beauties*, liv. 3. — ² Der Grundriss bei Wiebeking, *Bürgerl. Baukunde*, T. 86, scheint nach den Bemerkungen im *Organ für christl. Kunst*, VI, S. 230, f., und der zugehörigen Bildtafel erhebliche Unrichtigkeiten zu haben. — ³ Grundriss bei Wiebeking, ebenda.

Chorkapellen, deren mittlere, stark hinaustretend, dem Mittelraume an Breite fast gleich, aber durch den Umgang und die inneren Chorpfeiler davon getrennt ist, mit sehr breitem, vier-schiffigem Querbau (an der Ostseite mit gedoppelten Seitenräumen); im Schiff mit Rundpfeilern, die von vier Diensten besetzt sind; — und die Ruine der Abteikirche St. Bertin, ebenda-selbst,¹ mit schlanken gegliederten Pfeilern, der früheren Zeit des 14. Jahrhunderts angehörig. — Sodann, als vorzüglich glanz-volles Beispiel, der im J. 1338 geweihte Chor der Kathedrale von Tournay (Doornik).² Er fügt sich den älteren Bautheilen in einer Länge von 182 Fuss bei 114 Fuss Gesamtbreite und



Grundriss der Kathedrale von Tournay.

101 $\frac{1}{2}$ Fuss Höhe des Mittelraums an. Seine Behandlung, sehr eigenthümlich, geht auf erdenkbar leichteste Innenwirkung aus; aber dem Eindruck ist dabei die sänftigende Gegenwirkung des

¹ Chapuy, moy. âge pitt., No. 38. — ² Vergl. Thl. II, S. 356 u. f.

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

Gesicherten, ruhig Beharrenden genommen, und es ist nicht zu umgehen gewesen, technische Nachhülfen zur Festigung des Werkes noch während des Baues zur Anwendung zu bringen. Der Chor schliesst fünfseitig und hat einen Kranz von fünf Kapellen; die festen Mauertheile zwischen diesen sind völlig nach aussen gelegt (als stark hinaustretende Strebmassen), während sie selber von dem Raume des Umganges nicht geschieden und Kapellen und Umgang mit gemeinsamer Wölbung bedeckt sind,¹ — also eine absichtliche Beseitigung der festen räumlichen Gliederung, was den Abschlüssen der räumlichen Bewegung hier etwas Verflüchtigtes, Haltungsloses giebt. Die Pfeiler, mit Diensten besetzt, sind überaus schlank, der Art, dass die im Langbau des Chores, unfähig, ihre Lasten zu tragen, an den Hinterseiten mit ansehnlicher Verstärkung versehen werden mussten. Die Fenster des Unter- und des Oberbaues füllen die Räume zwischen den Diensten und den Schildbögen völlig aus, so dass nichts von der Mauerumgebung übrig bleibt; von dem prächtigen Maasswerk der Fenster sind aber kaum ein Paar Reste erhalten. Ein kleines zierliches Triforium läuft unter den Oberfenstern hin. Das Aeusere ist schlicht; namentlich auch die den Oberbau stützenden Strebewölbungen sind sehr einfach behandelt. — Auch die Frauenkirche zu Brügge² ist unter den baulichen Anlagen derartiger Richtung zu erwähnen. Doch gehört sie sehr verschiedenen Bauzeiten an und fehlt ihr eine befriedigende Entwicklung. Die Hauptverhältnisse sind schwer, die Polygone des Chorumganges flach und charakterlos.

Die überwiegende Zahl der gothischen Kirchen von Belgien gehört den späteren Epochen des Styles an. Bis auf einige (und allerdings sehr erhebliche) Ausnahmen halten sie insgesamt an dem Princip der französischen Frühgothik fest, welches als Träger der Schiffarkaden die einfache Rundsäule anwendet. Mit dieser in sich abgeschlossenen Form ist, obgleich die Kirchen fast durchgängig dem System des mittleren Hochbaues folgen, das Hallenmässige des inneren Eindruckes gewahrt; dies um so mehr, als die Abstände der Säulen unter sich und von den Wänden insgemein sehr ansehnlich sind. Im Uebrigen ist die Behandlung je nach den Bauzeiten nach der lokalen Geschmacksrichtung oder der individuellen des Baumeisters verschieden; schwere und leichte Verhältnisse, vollere und dürftigere Gliederung, räumliche Leere und schmuckreiche Ausstattung wechseln in mannigfacher Weise; die Verhältnisse des Raumes bringen oft

¹ Es ist das merkwürdigste Gegenstück zu den kapellenartigen Ausbauten, welche die Chorumgänge französischer Kirchen in den deutsch-baltischen Küstenlanden umgeben. — ² Grundriss bei Wiebeking, a. a. O.

eine günstige Wirkung hervor, während sich eine tiefere künstlerische Durchbildung nur selten bemerklich macht. Planvolle Grundanlage, durchgebildeter Aussenbau gehören namentlich zu den Ausnahmen. — Für die folgende Uebersicht erscheint eine Zusammenordnung der bezüglichen Monumente nach einfach lokaler Gruppierung als das Zweckmässigste.

Zunächst sind einige Kirchen von Brüssel anzuführen. Das bedeutendste Gebäude ist hier die Kathedrale Ste. Gudule.¹ Ihres noch im Uebergangsstyle, in der Frühzeit des 13. Jahrhunderts, ausgeführten Chorumganges ist schon (Thl. II, S. 354) gedacht. Der Weiterbau erfolgte in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, (der Chor war 1273 noch in der Arbeit,) und so hat auch hier der Kern der Anlage wiederum noch ein frühgothisches Gepräge; aber die Vollendung gieng langsam und sehr allmählig vor sich, indem der Unterbau des mittleren Vorderschiffes im 14., der Oberbau, die Seitenschiffe, ein Theil des Querschiffes, die Façade im 15. Jahrhundert, andres Charakteristische noch später ausgeführt wurden. Die inneren Arkaden haben starke hohe, massenhafte Rundsäulen, über deren Kapitälern die Gewölbdienste aufsetzen; auch in der mittleren Vierung stehen derartige Säulen, doch von mächtig verstärktem Durchmesser, und die Dienste laufen an ihnen, die Kapitäle durchbrechend, herab. Ueber den Schiffarkaden sind hohe Triforien angeordnet, im Chor (noch alterthümlich) mit unförmlich dicken Säulchen, im Schiff mit nüchtern gebildeten Pfeilern. Der Massenhaftigkeit der unteren Theile entspricht die dünne Gliederung der oberen nicht sonderlich, ohne dass hiedurch jedoch die räumliche Gesamtwirkung wesentlich beeinträchtigt würde. Die Façade ist von bedeutender Anlage, in den Hauptmotiven nach deutsch-rheinischem Princip: zweithürmig, mit drei Portalen, mächtigem Spitzbogenfenster über dem Mittelportal, leichteren Fenstern in den Seitentheilen, gedoppelten in den Obergeschossen der Thürme. Aber es mangelt dabei, in auffälligster Weise, alles Gefühl für eine irgendwie durchgeführte Organisation der aufsteigenden Theile; die Strebepfeiler, ohne eine namhafte Verjüngung, obschon vielfach abgetheilt, haben eine völlig nüchterne Leistendekoration. Gleichwohl ist auch hier das Ganze, bei den glücklichen Massenverhältnissen, von grossartiger Wirkung. Die Spitzen der Thürme fehlen. — Die Kirche Notre Dame du Sablon (oder Notre Dame des Victoires) ist dagegen ein, in der Hauptanlage gleichartiges Werk der Spätepoche, der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und dem Anfange des folgenden angehörig. Hier haben die Theile der innern Architektur ein mehr rhythmisches Wechselverhältniss, worauf ebensowohl die leichtere Formation der Schiffsäulen wie die mehr gehaltene

¹ Vergl. den Grundriss bei Wiebeking, a. a. O. und die Seitenansicht bei Chapuy, moy. âge pitt., No. 158.

Entwicklung der Obertheile von Einfluss ist. — Dann sind das Schiff von Notre Dame de la Chapelle, ebenfalls 15. Jahrhundert, und die Kirchen St. Jean Baptiste und Ste. Cathérine zu nennen. — In der Nähe von Brüssel schliesst sich, als ein Gebäude verwandten Styles, die Kirche von Anderlecht an, 1470—82 über der älteren Krypta (Thl. II, S. 354) erbaut.

Die Kathedrale St. Rombaut zu Mecheln¹ wurde nach einem Brande im J. 1341 neu gebaut. Einige wenige Reste, frühgothischen Styles, scheinen aus dem älteren Bau beibehalten zu sein; der Schiffbau gehört zum grössten Theil der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an, doch wurde die Wölbung des Mittelschiffes erst 1487 beendet; der Chor rührt aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts her. Das innere System ist klar und von verhältnissmässig reiner und edler Durchbildung, u. A. durch reiche Fenstermaasswerke ausgezeichnet; der Chor ist im Grundrisse nach französischer Art trefflich entwickelt, mit sieben Umgangskapellen. Auch das Aeussere ist von ansehnlicher Wirkung, besonders durch den machtvollen Thurm,² der sich, 1452 gegründet, der Mitte der Façade vorlegt, im Kern der Breite des Mittelschiffes gleich, aber durch kolossale Strebemassen verstärkt. Er hat am Fusse eine schmuckvolle Portalhalle und darüber in verschiedenen Geschossen je zwei, durch eine Zwischenstrebe getrennte Fenster mit glänzenden Maasswerken in den Formen der Spätzeit. Mannigfaches Nischen- und Fialenwerk ist oberwärts zur Dekoration der Strebenabsätze angewandt. Die Masse ist viereckig, 300 Fuss emporsteigend; die Ausführung eines achteckigen Obergeschosses, eines reichen durchbrochenen Helmes, welche die Gesamthöhe fast auf das Doppelte gesteigert haben würde, ist unterblieben. — Die Kirche Notre-Dame zu Mecheln, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und bis zur Mitte des folgenden, zeigt im innern System eine Nachahmung der Kathedrale, in den charakteristischen Formen der Spätzeit.

Andre hieher gehörige Monumente der brabantischen Lande sind: die Kirche von Aerschot, ein gutes Gebäude des vierzehnten Jahrhunderts, der Chor inschriftlich im Jahr 1337 von Jean Pickart erbaut; — die Kirche St. Sulpice zu Diest, seit 1416, als ein vorzüglich durchgebildetes Werk gepriesen; — die Kirche St. Gommaire zu Lierre (Lier), 1425 gegründet, 1515 vollendet, in zierlich reicher Behandlung; — einige Kirchen zu Löwen: St. Quentin, St. Jacques, Ste. Gertrude, die letztere durch einen ansehnlichen Façadenthurm ausgezeichnet; — einige zu Antwerpen: St. Jacques, 1429—1560, ein geräumiger Bau, gleichfalls mit bedeutendem Vorderthurme; St. Paul, St. André, diese beide völlig aus dem 16. Jahrhundert. — Auch die Kirche von Hoogstraeten, nordöstlich von

¹ Grundriss bei Wiebeking, a. a. O. — ² Wiebeking, a. a. O., T. 117,

Antwerpen, ist hier zu erwähnen. Sie rührt ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert her. Völlig aus Ziegeln gebaut, bildet sie indess bereits einen Uebergang zu den Systemen der holländischen Architektur. Ihr Thurm ist ebenso durch seine kolossale Masse wie durch die glücklichen Verhältnisse seiner Theile von Bedeutung.

In den östlichen Provinzen ist eine geringere Zahl von Monumenten namhaft zu machen. Zu Lüttich: St. Paul, ein der Anlage nach noch frühgothischer Bau, in seinen oberen Theilen jedoch der Spätzeit angehörig; Ste. Croix, eins der in Belgien seltenen Beispiele von gleicher Höhe der Schiffe, mit sehr schlanken Rundsäulen auf hohem runden Untersatze; St. Nicolas; St. Remacle du Pont. — Zu Maestricht: St. Nicolas und St. Jean. — Zu Huy die Collegiatkirche Notre-Dame, ein Gebäude des 14. Jahrhunderts, doch nach einem Brande von 1499 in durchgreifender Weise erneut. Hier läuft an den Schiffsäulen ein Gewölbdiensst nieder.

Umfassender wiederum sind die Beispiele in den flandrischen Landen. Oudenaarde besitzt in der Kirche Ste. Walburge (Schiffbau und Ansatz des Querschiffes) ein zwar nüchternes, doch in mächtigen Dimensionen, zu 100 Fuss Mittelschiffhöhe, durchgeführtes Gebäude dieser Gattung. — Gent hat in St. Jacques eine schwere, durch Modernisirung des Innern entstellte Bauanlage, in St. Michel (1440—80) einen Säulenbau von auffällig leichten und weiten Verhältnissen. — In Brügge sind die Kirchen St. Jacques und St. Gilles zu nennen, jene mit schlanken Rundsäulen, diese mit gleich hohen (in Holz ausgeführten) Gewölben. — In Alost (Aalst) die 1498 begonnene und nicht vollendete Kirche St. Martin. — In Courtray die Kirche St. Martin (1390—1439 und später) mit schlanken Rundsäulen bei gleich hohen Schiffen und mit bedeutender Thurmanlage; und die modernisirte Kirche Notre-Dame, mit der anstossenden bemerkenswerthen Katharinenkapelle („s Graven Kapelle“) vom Jahr 1374. — Ferner: die Kirche von Werwick, nach einem Brande von 1382, in einfach edeln Verhältnissen; — die Kirchen von Lille (Ryssel): St. Sauveur, St. Maurice, Ste. Cathérine, sämmtlich hallenartig, mit gleichen oder nur wenig unterschiedenen Schiffhöhen; — die zu Valenciennes: St. Géreon und St. Nicolas; — endlich die Kirche St. Vast zu Bethune,¹ ein Gebäude zierlich klaren Grundrisses; jedes Schiff mit besonderem Chorschlusse; die Wölbungen (ähnlich wie die von St. Sauveur zu Lille) in ausgebildeter Sternform.

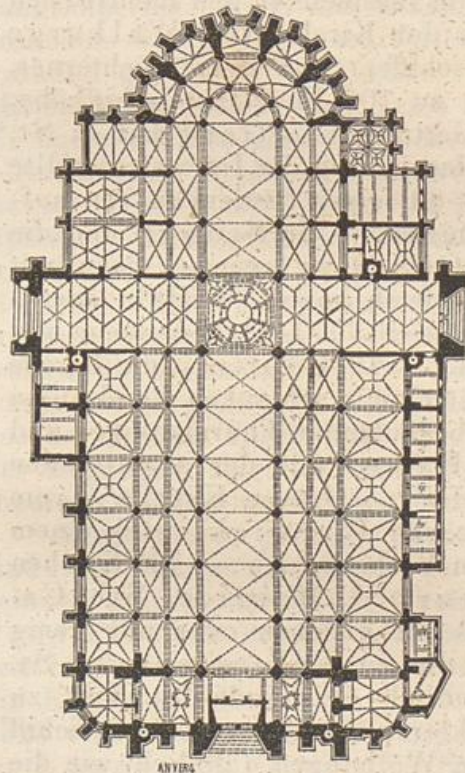
¹ Grundriss bei Wiebeking, a. a. O., T. 86.

Den Gegensatz gegen das System der Schiffarkaden mit Säulen und der hievon abhängigen Behandlung bildet dasjenige, welches Pfeiler von stärkerer eckiger Grundform und an diesen eine lebhaft wechselnde, in die Scheidbögen und die Gurte und Rippen der Gewölbe durchlaufende Gliederung zur Anwendung bringt. Indem hiebei aber in der Anordnung der unteren Räumlichkeit der offene hallenartige Charakter beibehalten wird, indem sich damit zugleich, unter besonderen Einflüssen, eine grössere oder geringere Vorliebe für eine reich gegliedert schmückende Ausstattung verbindet, treten wiederum Erscheinungen von charakteristischer Eigenthümlichkeit zu Tage. Die Zahl der auf solche Weise gestalteten Monumente ist nicht erheblich, aber sie gehören zu den beachtenswerthesten der jüngeren belgischen Gothik.

Eins der frühesten ist die Kirche Notre-Dame (früher St. Martin) zu Halle, südwestlich von Brüssel. Sie ist von 1341—1409 erbaut. Die klaren und leichten Gesamtverhältnisse geben diesem Gebäude eine sehr glückliche Wirkung; ebenso die zierlichen Details, namentlich die

der unter den Fenstern hinlaufenden Gallerieen, welche besonders im Chor eine sehr reizvolle Behandlung zeigen.

Ihr folgt die Kathedrale Notre-Dame zu Antwerpen,¹ der Stolz der belgischen Gothik. Der Chor wurde 1352 begonnen und im Anfange des 15. Jahrhunderts vollendet, das Uebrige im Laufe des letzteren und bis in den Anfang des 16. Jahrh. ausgeführt. Die Kathedrale ist in ihrer ursprünglichen Anlage ein klar geordneter fünfschiffiger Bau, mit einschiffigem Querschiff; der Chor mit einem Kranze von fünf Kapellen, die Façade mit zwei Thürmen. Die Vorderschiffe empfangen aber im Fortgange des Baues durch Hinzufügung von noch zwei anderen äusseren Seitenschiffen (in grösserer Breite als die inneren)

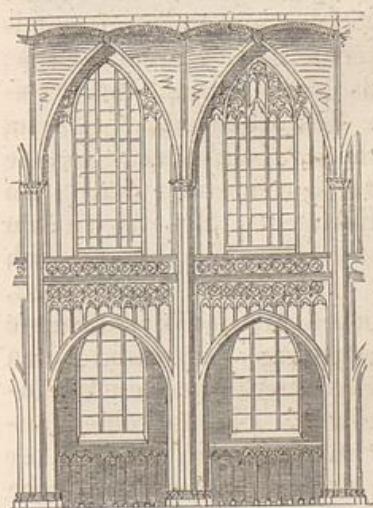


Grundriss der Kathedrale von Antwerpen.
(Nach Wiebeking.)

eine siebenschiffige Anlage. Die innere Länge beträgt hienach gegen 360 Fuss, die Breite der Vorderschiffe 160 F. Ausserdem

¹ Risse bei Wiebeking, a. a. O., T. 85; 117; 120. Aeussere Ansicht u. A. bei Chapuy, moy. âge monumental, No. 139.

wurden theils den letzteren, theils den Abseiten des Chores noch Kapellen angelegt. Das System ist völlig auf die Hallenwirkung, auf die Entfaltung der räumlichen Bewegung nach den Breitseiten, auf den steten Wechsel der in diesem Sinne sich ergebenden Durchblicke, auf die in gleichem Maasse wechselnden Licht- und Lufteffekte berechnet. Die ungemeine Weite der Pfeilerabstände in den Längenfuchten (im Verhältniss zur Scheidbogenhöhe), die feinen Gliederungen der Arkaden, die jeden Durchblick und jedes Stück eines solchen in zierliche, flüssig bewegte Rahmen einfassen, die Unterschiede des Lichteinflusses in die verschiedenen Räume und ihr spielendes Gegeneinanderwirken, Alles trägt dazu bei, jene Effekte zur entscheidenden Geltung zu bringen. Aber der Bau selbst ist allerdings nur das Gerüst, welches diese male-
rischen Erscheinungen umschliesst; seinen eignen Rhythmus, seine eigne Kraft und Entwicklung hat er der Erzeugung dieser Reize geopfert. Namentlich fehlt dem Hochbau des Mittelschiffes, trotz



Kathedrale von Antwerpen. System des Langschiffes. (Nach Wiebeking.)

der breiten Fülle seiner Fenster (oder vielmehr, zum wesentlichen Theile, wegen dieser in der Gesamtdisposition beruhenden Anordnung) der Ausdruck eines selbständig belebten und gegliederten Emporsteigens; er hat vorzugsweise eben nur darin seine Bedeutung, dass er den Wechselspielen des Lichtes im Innern der Kathedrale den volleren Strom zuführt. — Das Aeussere hat, bis auf die Façade, keine erhebliche Bedeutung; letztere bekundet die Absicht, ein möglichst glänzendes Werk zu schaffen. Sie folgt, wie die der Kathedrale zu Brüssel, dem Systeme der deutschen zweithürmigen Façaden; aber das Ergebniss ist auch hier ein sehr wenig befriedigendes. Es fehlt an allem edleren Rhythmus, an aller gesetzlich

fortschreitenden Entwicklung. Dem, in der Spätform des Styles ausgeführten Portale, welches sich im Mittelbau befindet, dem sehr breiten Prachtfenster über diesem, dem Leistenmaasswerk des Giebels entspricht die trockne Behandlung der Thurmseiten wenig. Der südliche Thurm hat nur die halbe Höhe erreicht; der nördliche, 1422 nach dem Plane des bolognesischen Architekten Joh. Amelius (flämisch: Appelmans) begonnen, wurde 1518 in einer Höhe von 380 Fuss beendet. Das System ist, soweit der viereckige Bau reicht, monoton zweitheilig; das hohe Achteck setzt darüber in künstlich gesuchter und verkehrt wirkender Verschiebung auf, mit der Kante über der Mitte der Fronte des Viereckbaues, (unstreitig einer äusseren Consequenz

zu Gefallen, um die monotone Anordnung des unteren Strebe-
pfeilersystems ebenso auch oberhalb fortzuführen;) der Helm
gehört zu dem Barocksten, was die Gothik erschaffen hat.

Zwei Kirchen schliessen sich dem System der Kathedrale von
Antwerpen zunächst an, ohne aber so ausschliesslich auf die
malerische Wirkung des Innern auszugehen, ohne ihr die son-
stigen Erfordernisse des architektonischen Werkes so entschieden
zum Opfer zu bringen. In beiden sind die Verhältnisse fester,
strenger, mehr in sich gebunden; in beiden kommt der Körper
der Architektur, kommt die Erhabenheit seiner aufsteigenden
Entwicklung wiederum zu ihrem Recht. Die eine ist die Kirche
St. Pierre zu Löwen, an deren Chor im Jahr 1433 gearbeitet
und deren Schiff später, doch im unmittelbaren Anschlusse an
jenen ausgeführt wurde. Eigenthümliche Schicksale hatte die
Façade dieses Gebäudes. Nach früheren Zerstörungen und liegen
gebliebenen Anfängen wurde sie im J. 1507 nach neuem mächtigem
Entwurfe begonnen: dreithürmig, mit kolossalem, auf 535 F.
altlöwenschen Maasses berechneten Mittelthurme und mit nied-
rigeren Thürmen über den (wiederum zweitheiligen) Seitentheilen;
die Ausführung gelangte indess nur bis zum Ansatz des Frei-
baues der Thürme. Der Pergamentriss des Entwurfes wird im
Stadthause zu Löwen bewahrt. (Eine hohe Holzspitze, welche
später statt der drei errichtet war, wurde durch einen Sturm im
J. 1604 niedergeworfen.) — Die andre Kirche ist Ste. Waudru
(Waltrudis) zu Bergen (Mons) im Hennegau. Sie befand sich
im J. 1450 in der Arbeit und gelangte erst später, im J. 1582,
zur Einweihung. Ihre vorzügliche Erhabenheit der Verhältnisse
ist hier zugleich durch die reiche Ausstattung, besonders den
Maasswerken der Fenster und den damit übereinstimmenden Wand-
füllungen unter den Fenstern ausgezeichnet. Sie hat einen an-
sehnlichen, aber nur bis zur Schiffhöhe ausgeführten Thurm vor
der Mitte der Façade. — Auch die erheblich jüngere Abteikirche
von St. Hubert (Luxemburg), 1526 begonnen und in der zwei-
ten Hälfte des Jahrhunderts beendet, scheint ähnliche Beschaf-
fenheit und ähnliche Vorzüge zu haben. Es ist ein ansehnlicher,
reich ausgestatteter Bau, fünfschiffig und mit einem Kapellen-
kranze um den Chor.

Noch einige Monumente gehören derselben Richtung an. So
die jüngeren, nach einem Brande von 1358 ausgeführten Theile
von St. Sauveur zu Brügge, namentlich das Vorderschiff und
die zierlich malerischen, statt der Zwischenwände durch offene
Pfeilerstellungen gesonderten Kapellen des Chorumganges, diese
v. J. 1526; — das Vorderschiff von St. Bavo zu Gent, 1533—50
erbaut; — die Kirche der hl. Elisabeth zu Bergen. — So
vornehmlich die Kirche St. Jacques zu Lüttich,¹ 1513—38

¹ Grundriss bei Fergusson, Handbook, II, p. 726. Innere Ansichten bei Cha-
puy, moy. âge mon., No. 32; 74. Details bei Hope, hist. essay on arch., t. 90.

mit Beibehaltung des romanischen Thurmbaues (Thl. II, S. 351) ausgeführt, ein sehr eigenthümlicher Bau, in dessen Behandlung



Innenansicht von St. Jacques zu Lüttich. (Nach Chapuy.)

sich zugleich eine Nachahmung der Dekorationsweise spätgothisch spanischer Architektur anzukündigen scheint. Der Chor hat einen

Kapellenkranz ohne Umgang, d. h. es fügen sich dem Chorschlusse unmittelbar, zwischen den Streben, die Kapellen an. Die Scheidbögen haben hängende, durchbrochen filigranartige Säumungen, wie mehrfach in der spanischen Architektur dieser Epoche; unter den Fenstern laufen doppelte Galleriedekorationen hin; die Gewölbe sind in bunten Stern- und Netzformen ausgeführt, mit einer Menge sculptorisch ausgestatteter Medaillons in den Schneidpunkten. Der Gesamteindruck ist ein berauscher, üppig phantastischer, ohne aber durch ein feineres Gefühl in der Bearbeitung des Details eine sonderlich fesselnde Kraft zu entfalten. — Schlichter und von mehr gehaltener Wirkung ist die gleichzeitige Kirche St. Martin, ebendasselbst, als deren Architekt Paul de Riekel genannt wird und die im J. 1542 beendet wurde. Sie geht auf die strengere Form des Rundpfeilers mit (acht) Diensten zurück. —

Als ein fast wunderwürdiges Werk spätestgothischer Architektur wird die einstige Abteikirche von L o b e s im Hennegau bezeichnet. Sie war von 1568—76 erbaut worden, 200 F. lang und 80 F. breit, dreischiffig mit gleich hohen Wölbungen, die Pfeiler fein gegliedert, 3 Fuss stark und 90 Fuss hoch, oberwärts in spielender Weise sich in die Rippen des flach geschwungenen Gewölbes verästend. Im Jahr 1793 wurde sie, nebst den ebenfalls sehr ausgezeichneten Klosterbaulichkeiten, zerstört.

Für die Spätzeit der belgischen Gothik kommt hier ferner eine Anzahl dekorativer Werke kirchlichen Zweckes in Betracht.

Zunächst ein Paar Kapellen: die Kapelle des hl. Bluts zu Brügge,¹ mit ihren jüngeren glänzenden Schmucktheilen, namentlich dem Seitenportikus vom J. 1533, der dreigeschossig, in zierlich spielenden und schon der Renaissance ein wenig zugeneigten Formen ausgeführt ist; — und die „Chapelle du St. Sacrement des Miracles,“ an der Nordseite des Chores der Kathedrale von Brüssel, 1533—39 nach dem Plane des Architekten Pieter van Wyenhoven erbaut, ebenfalls in modernisirend gothischen Formen.

Sodann verschiedene Kreuzgänge: bei der Kathedrale von Ypern, in einem verhältnissmässig schlichten Pfosten-Maasswerke, welches den Eindruck eines kräftigen Gitters gewährt; — bei St. Paul, St. Barthélemy, St. Jean-en-Isle zu Lüttich; — und bei St. Servais zu Maestricht, dieser vornehmlich in glänzend reichen Formen der Schlussepoche.

An Tabernakeln scheint nicht Vieles von Bedeutung vorhanden zu sein. Das wichtigste ist eins in St. Pierre zu Löwen

¹ Vergl. Thl. II, S. 352 und Hope, t. 89.

vom J. 1433, in seinem Aufbau den deutschen Werken dieser Epoche vergleichbar.

Am Merkwürdigsten sind einige Lettner: zu St. Pierre in Löwen, in der Kirche von Aerschot (nördlich von Löwen), in der von Tessenderloo (nördlich von Diest), in St. Gommaire zu Lierre (mit dem Datum 1534), in der Kirche von Dixmuiden (Westflandern). Sie sind — am meisten vielleicht der letztere — in einem überaus üppigen und phantastischen Style componirt, in mannigfachen Bögen, gedrückten, gebrochenen, geschweiften, mit Zackenwerk gesäumt, von bunten Säulen getragen, mit allerlei Fialen- und Sculpturenschmuck versehen. Der Geschmack entspricht völlig dem der spanischen Dekorativ-Architektur dieser Zeit und scheint mit Bestimmtheit auf eine Uebertragung von dort zu deuten.

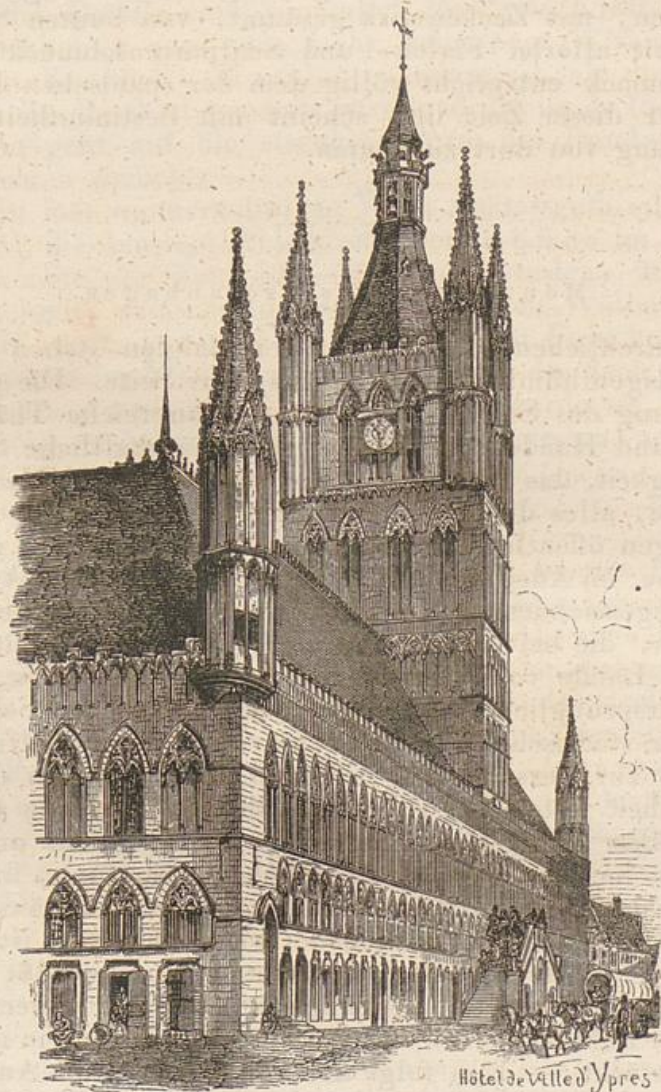
Monumente des Profanbaues.

Den kirchlichen Monumenten von Belgien stehen die weltlichen in eigenthümlichster Bedeutung zur Seite. Die glanzvolle Entwicklung des Städtelebens, die umfangreiche Thätigkeit in Gewerbe und Handel, der feste genössenschaftliche Sinn, die Wehrhaftigkeit, das Bewusstsein der auf Besitz und Macht ruhenden Würde, alles dies gab den Anlass zu einer Fülle von Bauausführungen öffentlichen Zweckes, die in Kraft, in monumentaler Grösse, im Adel der Verhältnisse, in prachtvoller Ausstattung zu den ausgezeichnetsten des Mittelalters gezählt werden müssen. Sie sind es, die bei Betrachtung der gothischen Architektur der belgischen Lande vorzugsweise Befriedigung gewähren.

Das ursprüngliche Wahrzeichen der städtischen Selbständigkeit ist der städtische Glockenthurm (Beffroi, Belfried), der die Bürger zur Versammlung rief und den Urkunden der städtischen Freiheit festen Verschluss gewährte. Er wurde als einzelstehender Bau aufgeführt oder in Verbindung mit andern Gebäuden von hervorstechender öffentlicher Bedeutung, in letzterer Weise als Motiv einer machtvoll aufgegipfelten baukünstlerischen Anlage. Unter den vorhandenen Glockenthürmen ist der von Tournay einer der ältesten; er stammt aus dem 13. Jahrhundert, ein einzelstehender, ursprünglich schlichter viereckiger Bau mit runden Eckthürmchen, bei späterer Herstellung in der untern Hälfte verstärkt. — Ihm folgt der von Gent, vom Anfange des 14. Jahrhunderts, auf eine schon stattlichere Anlage berechnet, doch ohne den ursprünglich beabsichtigten schmuckreichen Oberbau, dessen Plan in einer alten Bauzeichnung erhalten ist. — Andre, zunächst zu nennende Glockenthürme, neben Stadthäusern stehend, sind die von Lierre (1369—1411), einfach viereckig

mit Erkerthürmchen, von Nieuwpoort (1480), von Alost (1487), dieser wiederum mit schmückenden Zuthaten. — Ein einzelstehender Glockenthurm aus spätester Zeit, im letzten Nachlange mittelalterlicher Behandlung, ist der zu Furnes vom J. 1629, aus Ziegeln, unten viereckig, oben achteckig, durch seine klaren Verhältnisse ansprechend.

Dann sind es die Hallen für gemeinsamen umfassenden Gewerbebetrieb, in deren Bau sich, schon frühzeitig, das bürger-



Halle zu Ypern. (Nach Chapuy.)

liche Selbstgefühl ausspricht und mit denen auch der Glockenthurm als zugehöriger, das Werk grossartig krönender Theil gern

verbunden wird. Die Halle der Tuchmacher zu Ypern¹ (Halle-aux-draps, — das gegenwärtige Stadthaus) ist eine kolossale Anlage solcher Art, angeblich schon 1200 gegründet, 1304 vollendet. Die Masse des Gebäudes besteht aus Ziegeln. Die Façade ist 410 Fuss lang. Das Erdgeschoss hat eine Folge schlichter, ursprünglich (wie es scheint) durchweg offener Zugänge zu den Innenräumen; darüber sind zwei Geschosse ebenso dichtgedrängter Fensterreihen von strengem frühgothischem Styl. Zinnen über einem von zierlichen Wandsäulchen getragenen Spitzbogenfriese bilden die Mauerkrönung; kräftige, schmuckreich gegliederte Erkerthürme erheben sich über den Ecken, der breite Glockenthurm, mit mehreren Fenstergeschossen und ähnlichen Erkerthürmchen, über der Mitte des Gebäudes. Das Ganze, in den gleichartig behandelten Längsfluchten, in der einigermaßen schweren Thurmmasse, hat noch etwas Monotones, aber zugleich den entschiedenen Ausdruck des Zweckvollen und der sicheren Majestät vereinigter Kräfte. — Die Halle zu Brügge² wurde 1284 begonnen und im Lauf der folgenden Jahrhunderte, je nach ihren Theilen, zur Ausführung gebracht und ausgestattet. Sie bildet ein Viereck von 258 1/2 Fuss Länge und 134 Fuss Breite, einen Bau von ziemlich schlichter Erscheinung, doch durch Zinnen, Erkerthürmchen und spätgothisch schmuckreiche Dekoration des Erdgeschosses ausgezeichnet. Ueber der Mitte der Façade erhebt sich auch hier der Glockenthurm, in eigenthümlich machtvoller Anlage: unterwärts in kraftvollen viereckigen Geschossen von burgartiger Behandlung, oberwärts in einem schlanken Achteck edeln spätgothischen Styles, dessen Fuss durch Fialenthürmchen und Strebebögen gefestigt wird und das, in einer Höhe von 272 F., mit zierlich durchbrochener Krönung versehen ist. Eine darüber aufsteigende Spitze, 60 F. hoch, ist nicht mehr vorhanden. Für den Eindruck des Ganzen erscheint hier der Thurm als die Hauptsache, kühn, stolz und fest, während die Halle mehr nur den Charakter einer breiten Basis hat. (Die Halle wird gewöhnlich als „Tuchhalle“ bezeichnet; doch war die eigentliche Tuchhalle, — auch „Wasserhalle“ genannt, weil ein Kanal die Waaren unmittelbar in das Gebäude führte, — ein im J. 1789 abgetragener Bau des 15. Jahrhunderts, von jener getrennt.) — Andre Hallen des Tuchmachergewerkes sind die zu Löwen, 1317 gegründet, doch nur ein Untergeschoss, mit zierlicher Arkadenkrönung über demselben, ausgebaut; (1424 der Universität überwiesen und von dieser 1680 mit einem modernen Obergeschoss versehen;) — die verbaute Halle zu Mecheln vom Jahr 1340; die minder bedeutenden zu Diest (1346, jetzt Fleischhalle,) und zu Gent (1424.)

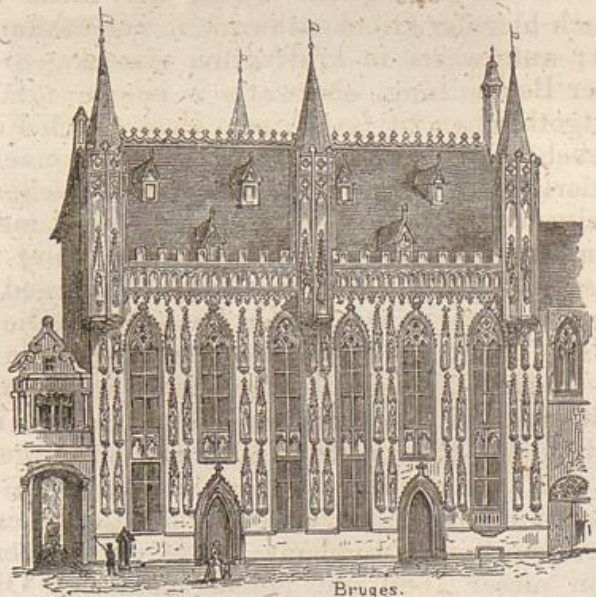
Daneben die Hallen für den Betrieb anderer Gewerke.

¹ Chapuy, moy. âge mon., No. 199. — ² Ebenda, No. 117.

Namentlich ein Paar ausgezeichnete Fleischhallen: zu Ypern, mit energisch behandelter Façade, unterwärts frühgothisch, oberwärts, mit schmuckreichem Doppelgiebel, spätgothisch; — und zu Antwerpen (1500—3), in Wechsellagen von Ziegel und Haustein aufgeführt, ebenfalls mit stattlichem Giebelbau. — Ebenso mannigfache Innungs- und Gildenhäuser; z. B. das stattliche Haus der Schiffer zu Gent vom J. 1531. —

Der Bau der Stadthäuser, der Sitze der bürgerlichen Behörden, gewann erst in verhältnissmässig später Zeit, nachdem der Gestaltung der zunächst dringenden Bedürfnisse bereits fürgesorgt war, eine bedeutungsvolle Erscheinung. Aber man war nunmehr bemüht, diese Werke mit gediegenstem Aufwande auszuführen, ihnen das Vollendetste an künstlerischer Kraft zuzuwenden; der Art, dass sie, die den Kern und Begriff des gemeinsamen städtischen Daseins in sich fassten, auch in der That die vollste künstlerische Erscheinung desselben ausmachen.

Als frühestes derartiges Gebäude wird das ehemalige Stadthaus von Alost (jetzt Fleischhalle), dessen ältere Theile noch dem 13. Jahrhundert angehören, genannt; doch ist es zweifelhaft, ob dasselbe ursprünglich schon zu solchem Zwecke bestimmt war. — Sicherer, doch aus schon viel späterer Zeit, steht das im Jahr 1377 gegründete Stadthaus von Brügge voran. Es hat mässige



Bruges.

Stadthaus zu Brügge.

Dimensionen, die Breitenfaçade zu 81 Fuss, die Firsthöhe des Daches gegen 60 F., aber um so edler sind die Verhältnisse, um so reizvoller ist die Durchbildung. Hohe kirchliche Fenster-Nischen, in die sich die doppelgeschossigen Fenster einlegen,

gliedern die Wandfläche, in den oberen Bögen von Blattwerk umsäumt; gedoppelte Bildtabernakel, dreifach übereinander, füllen die Räume zwischen den Fenstern; Bogenfriese und Zinnen krönen das Ganze, Erkerthürmchen springen oberwärts an den Ecken und in der Mitte des Gebäudes empor, während das Dach selbst durch kleine Erkerfenster und einen zierlichen Blumenfirst belebt ist. Das Ganze ist ein in sich beschlossenes Schmuckwerk, bei dem sich die reiche Ausstattung den würdigen Hauptlinien auf das Glücklichste einordnet. Im Innern ist der grosse Saal des ersten Geschosses (jetzt Bibliotheksaal) durch das künstliche Gewölbe mit zierlich sculptirten Schlusssteinen ausgezeichnet, angeblich ein Werk von 1398 und durch Pieter van Oost ausgeführt. — Dann folgt das Stadthaus von Brüssel,¹ welches 1401 gegründet wurde und als dessen Architekt im Jahr 1405 J. van Thienen genannt wird, ein mächtiger Bau von 250 Fuss Länge und (ohne die späteren Zufügungen an der Hinterseite) 50 Fuss Breite. Es ist mit dem städtischen Glockenthurm verbunden, der sich, ein wenig vorspringend, über der Façade und bis zu einer Höhe von 340 Fuss erhebt. Die beiden Flügel der Façade zu den Seiten des Thurms sind von ungleicher Länge; der westliche Flügel (erst 1444 begonnen) ist kürzer als der östliche. Im Erdgeschoss legt sich beiden, dem Thurmvorsprunge entsprechend, ein spitzbogiger Portikus vor; darüber erheben sich die reichgetheilten, durch eine durchlaufende Arkade von Wandnischen gesonderten Fenstergeschosse und über diesen eine luftige Zinnenkrönung. Erkerthürmchen schliessen die Façade zu beiden Seiten ab. Der Glockenthurm schießt gleichfalls mit Erkerthürmchen empor und wandelt sich dann in ein schlankes (aber ebenso wie bei der Kathedrale von Antwerpen, S. 414, übereck gestelltes) Achteck, welches von kräftigen Fialen und Strebebögen gefestigt ist und mit durchbrochener Helmspitze schliesst. Im Jahr 1448 wurde J. de Ruysbroek mit der Vollendung des Thurms, welche 1455 erfolgte, beauftragt. Das Stadthaus von Brüssel ist ohne Zweifel das grossartigste Monument solcher Art, welches Belgien besitzt; seine Gesamtwirkung, zumal im Wechselverhältniss des Portikus und des Thurms zu der inneren Masse des Baues, ist von so gemessener Kraft, wie reicher und malerischer Fülle. Aber eine gewisse Trockenheit des Details, eine leistenartige Behandlung desselben, (einigermaassen an das bei der Façade der Kathedrale von Brüssel befolgte System erinnernd) beeinträchtigt die Nachhaltigkeit des Eindrucks. — Das Stadthaus von Löwen² wurde 1448 begonnen und im Aeusseren 1459, im Inneren 1463 beendet. Architekt war Math. de Layens. Ungefähr 100 Fuss lang und hoch und 50 F. breit, nähert es sich, seiner Anlage nach, der Architektur des Stadthauses von Brügge,

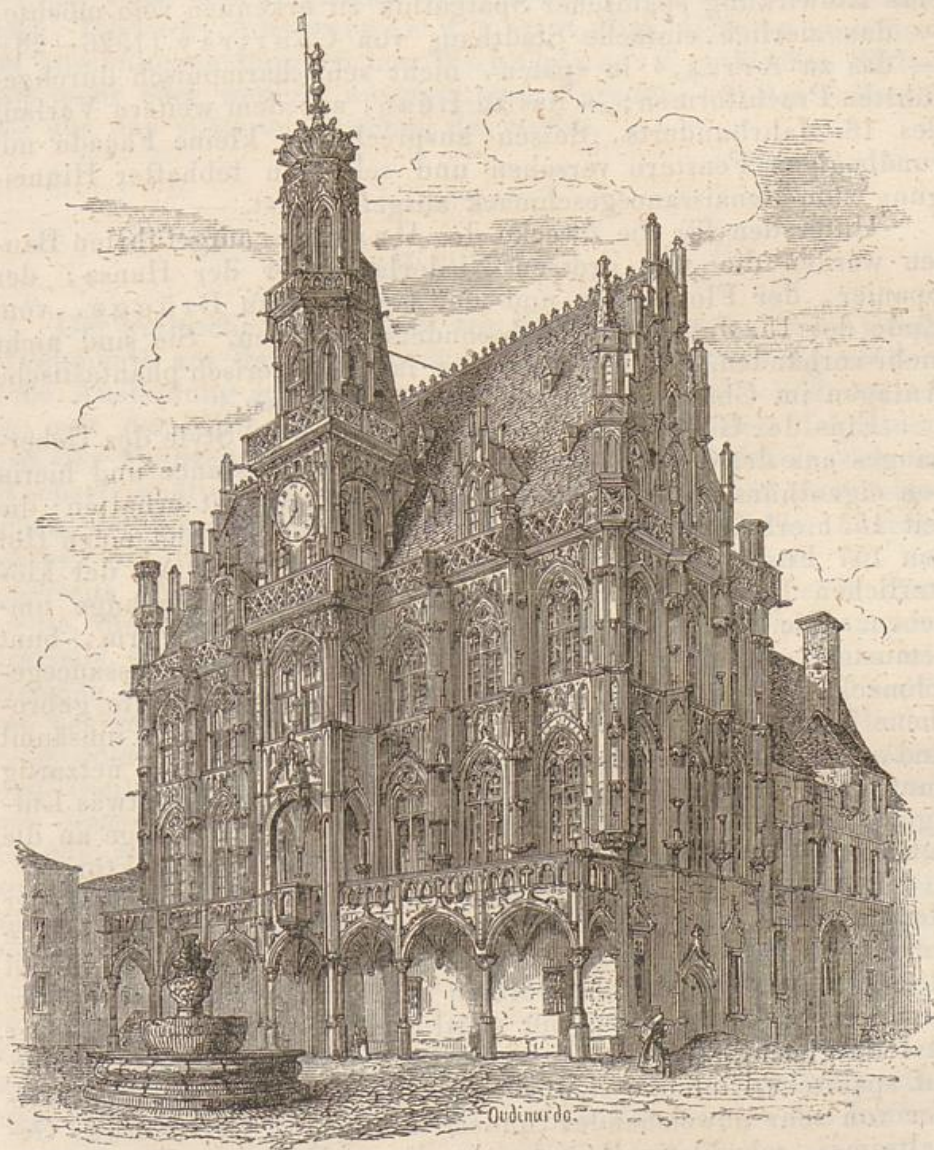
¹ Chapuy, moy. âge pitt., No. 157. Hope, hist essay, t. 81. *Denkmäler der Kunst*, T. 51 (6). — ² Chapuy, moy. âge mon., No. 9.

bildet diese jedoch zur erdenkbar reichsten Entfaltung um. Die Fenster ordnen sich in drei Geschossen, die von aufsteigenden Strebepfeilern durchbrochen werden; Erkerthürmchen krönen die vier Ecken des Gebäudes und die Spitzen der Seitengiebel. Das System ordnet sich in klarer Besonnenheit; aber eine Fülle von Dekoration, die das Gebäude allerdings zu dem glänzendsten Schmuckwerk von ganz Belgien macht, hebt die Grösse und die Ruhe des Eindruckes auf. Alles Einzelne wandelt sich in ein spielendes Ornament; die Streben sind völlig mit Bilderblenden und Tabernakeln, jede leere Stelle zwischen den Fenstern und den Streben mit buntem Leistenwerk erfüllt; Thürmchen, Fialen, Zinnen, Gallerieen, Dacherker und Dachfirst ranken durchweg in blumigen Spielen in die Luft hinaus. Doch geht dabei durch das Ganze ein Zug geheimer Monotonie; er wird durch die Consequenz der Grunddisposition veranlasst, aber er hemmt zugleich die Entfaltung kühnerer Laune, die einen so phantastischen Aufwand vielleicht mehr gerechtfertigt hätte. Die unzweifelhaft bedeutenden Vorzüge des Werkes werden durch das Uebermaass erstickt.

Einige Stadthäuser, die sich geringeren Ruhmes erfreuen, bringen durch maassvollere Behandlung doch eine ungleich edlere Wirkung hervor. Zu ihnen gehört namentlich das Stadthaus von Bergen (Mons), seit 1458 gebaut, dessen Façade, einfach durch zwei fortlaufende Fensterarkaden ausgefüllt und in dem Raume über den oberen Fenstern mit zierlichem Leistenwerk bedeckt, ein vorzüglich gereinigtes Beispiel des künstlerischen Styles der Zeit ausmacht; (in ihrer Wirkung leider nur durch die rohe Bedachung und den schlicht modernen Dachthurm gehemmt.) — Ebenso das Stadthaus von Oudenaarde,¹ 1527—30 von Hendrik van Peede aus Brüssel gebaut. Der Architekt war ausdrücklich veranlasst gewesen, die gefeierten Stadthäuser von Brüssel und von Löwen zum Muster zu nehmen und das Beste von beiden in seinem Entwurfe zu vereinen; und es ist ihm in der That, freilich in freier und selbständiger Verwendung der Studien, gelungen, ein neues und zugleich maassvoll durchgebildetes Meisterwerk zu liefern. Die Dimensionen sind nicht bedeutend; die Vorderfaçade hat nur 77 F. Länge. Das Haupt-system folgt dem des Stadthauses von Löwen, doch so, dass die dort vorgezeichneten Grundzüge fester hervortreten, dass trotz ebenfalls reicher Ausstattung das Uberschwängliche fern gehalten blieb. Begünstigt wurden diese Vorzüge freilich durch die dem Brüsseler Stadthause entnommenen Elemente: einen stattlichen Portikus, der vor dem Erdgeschosse vortritt, über dessen Mitte eine Erkerhalle und darüber der in verschiedenen Geschossen leicht aufsteigende Glockenthurm sich erhebt. Der letztere, 123 F.

¹ Chapuy, moy. âge mon., 45.

hoch, hat an sich allerdings mit dem mächtigen Glockenthurm von Brüssel nichts gemein, aber um so günstiger fügt er sich



Stadthaus zu Oudenaarde. (Nach Chapuy.)

in das Gesamtsystem des Gebäudes. Es ist, trotz seiner Spätformen, vielleicht die gediegenste Anlage unter der Gesamtzahl der belgischen Stadthäuser.

Ausserdem sind zu nennen: das Stadthaus von Gent,¹ 1481 nach dem Plane von Eustache Posseyt begonnen, oft unter-

¹ Hope, hist. essay on arch., t. 78.

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

brochen, erst 1580 abgeschlossen und im 17. Jahrhundert in abweichendem Style fortgebaut; die älteren Theile in prächtigen, aber schon barock phantastischen Formen, in denen wiederum eine Einwirkung spanischer Spätgothik zu erkennen sein möchte; — das zierlich einfache Stadthaus von Courtray (1526—28); — das zu Arras,¹ in späten, nicht sehr harmonisch durchgeführten Prachtformen; — das zu Léau, aus dem weitem Verlauf des 16. Jahrhunderts, dessen ansprechende kleine Façade mit rundbogigen Fenstern versehen und schon in lebhafter Hinneigung zum Renaissancegeschmack ausgeführt ist. —

Unter den für die Zwecke des Handels aufgeführten Bauten werden die vier grossen Niederlaghäuser der Hansa, der Spanier, der Florentiner und der Genueser zu Brügge, vom Ende des 15. Jahrhunderts, besonders gepriesen. Sie sind nicht mehr vorhanden. Alte Abbildungen lassen malerisch phantastische Anlagen im Charakter dieser Spätzeit erkennen.

Eins der Gebäude dieses Zweckes, schon im Style des Ueberganges aus der Gothik in die Formen der Renaissance und hierin von eigenthümlich hervorstechender Bedeutung, ist erhalten: die seit 1531 erbaute Börse zu Antwerpen.² Sie bildet einen Hof von 157 Fuss Länge und 123 F. Breite, rings nach Art der klösterlichen Kreuzgänge von einem gewölbten Säulengange umgeben. Die Säulen haben eine schlanke spielende Form, bunt gemustert, in einer Weise, die den Beginn des Renaissancegeschmackes ankündigt. Sie werden durch leicht gespannte gebrochene Bögen, welche auf der Hofseite mit Blattwerk umsäumt sind, verbunden, während eine flache Wölbung mit netzartig bunten Rippen den Gang überdeckt. Der Eindruck hat etwas Luftiges, Leichtes, Heitres, abermals nicht ohne Anklänge an die entsprechende Uebergangsepoche der spanischen Architektur.

Das merkwürdigste Seitenstück zu diesem Bau bildet der Hof des bischöflichen Pallastes zu Lüttich.³ Er wurde von 1508—40 erbaut, 181½ Fuss lang und 129 Fuss breit und gleichfalls von einer überwölbten Säulenhalle umgeben; über letzterer ein Obergeschoss mit stattlicher Fensterarchitektur. Der Styl ist gleichfalls Uebergang zur Renaissance, lässt nicht minder auf spanische Einflüsse schliessen, kündigt dabei aber einen Meister von sehr abweichender Sinnesrichtung an. Es ist etwas Gewaltames, schwülstig Barockes in diesen Formen. Die Säulen, stets wechselnd, haben allerhand schwere und bauchige Kandelaberformen, deren derbe Details der Renaissance angehören, während sie im Ganzen fast der altindischen Kunst entstammt zu sein scheinen. Die Bögen, welche diese Säulen verbinden, haben die Form eines äusserst gedrückten Spitzbogens. Darüber

¹ Chapuy, moy. âge pitt., No. 14. — ² Hope, t. 82. *Denkmäler der Kunst*, T. 51, 7. — ³ Gailhabaud, *Denkm. der Baukunst*, III, Lief. 36. Hope, t. 91. —

ist die Aussenwand mit Leistenmaasswerken und mit schweren Fenstern, ebenfalls in flachbogigem Einschlusse versehen.¹

Es fehlt den belgischen Städten Ypern, Brügge,² Tournay, Löwen, Antwerpen u. s. w. endlich nicht an mancherlei ansehnlichen bürgerlichen Wohnhäusern gothischen Styles, mit mehr oder weniger ausgestatteten Façaden, aus den früheren wie aus den späteren Epochen des Styles.

b. Holland.

Der gothische Kirchenbau von Holland³ besitzt sehr wenig Monumente aus den Frühepochen des Styles; seine eigenthümliche Ausbildung gehört entschieden der späteren Zeit desselben an, seit der Mitte des 14., vornehmlich jedoch dem folgenden und der Frühzeit des 16. Jahrhunderts. Er entwickelt sich in Wechselverhältnissen zu den Nachbarsystemen, denen der belgischen, der deutsch-niederrheinischen, der westphälischen Architektur. Er vereinigt hienach verschiedene Richtungen; er hat einerseits die aus der französischen Gothik überkommenen Elemente, die reiche Choranlage, den aufsteigenden Höhenbau, andererseits das strenger geschlossene System des Hallenbaues mit gleichen Schiffhöhen; er hat in den Arkaden des Innern Pfeiler von eckiger Grundform mit mehr oder weniger belebter Gliederung oder Rundsäulen, die theils mit Blattkapitälern versehen sind, theils solcher ermangeln. Im Allgemeinen charakterisirt er sich durch eine, im National-Charakter beruhende Ernüchterung des Sinnes; er hat, zumal im Innern, zumeist etwas Trockenes und Herbes, doch wiederum mit jenem Streben nach einer freien und offenen Wirkung der innern Räumlichkeit, welche zu malerischen Licht- und Luft-Effekten führt. Aeussere Umstände kommen hinzu, ihm ein charakteristisch eigenthümliches Gepräge zu geben. Das Ziegelmateriale findet eine ausgedehnte Anwendung und macht im Allgemeinen den Massencharakter vorherrschend. Indess entwickelt sich kein selbständiger Ziegelbau; vielmehr wird für das Detail, sowohl für die Rundsäulen des Innern

¹ Ueber dies Gebäude und über das Stadthaus von Brügge sind die Aussprüche zweier grosser Fürsten aufbehalten, für ihre Sinnesrichtung vielleicht von charakteristischer Bedeutung. Kaiser Karl V. soll den Pallast von Lüttich für das prächtigste Gebäude der Christenheit erklärt haben, und Napoleon soll es bedauert haben, dass er jenes Stadthaus nicht auf Rollen setzen könne, um es nach Paris überzuführen. — ² Hope, t. 88. — ³ Eijk tot Zuylichem, kort overzigt van den bowtrant der middele euwsche Kerken in Nederland, (in den Berigten van het Historich Gezelschap te Utrecht, II, I.) Bericht „über einige mittelalterliche Kirchen in den Niederlanden“, im Organ für christl. Kunst, VI, No. 1—18. Einiges (über Rotterdam, Delft, Haag, Leyden) bei Schnaase, Niederländische Briefe.